

*Denn ich habe dein Angesicht gesehen, wie man das Angesicht Gottes sieht.*

Gen 33,10

Juden ist es, wie Moslems, verboten, sich ein Bild von Gott zu machen. Da die aber auch ganz normale Menschen sind wie alle anderen auch, brauchen sie trotzdem eine sinnliche Vorstellung von Gott. Und so ist die Bibel voll von Bildern, die aber eben nicht gemalt oder gezeichnet, im wörtlichen Sinne kein Bild sind. Eines der schönsten haben wir hier. Jakob sieht Gott im Angesicht seines Bruders. Das ist in mehrerer Hinsicht bemerkenswert und unerwartet. Nur für uns heute ist eine Nähe zwischen Brüdern anzunehmen. Die Samuel- und Königsbücher werden zeigen, dass die Söhne Davids, die Brüder also, sich gnadenlos gegenseitig ermorden, um in den Besitz des Erbes zu kommen. Zwar sind David und Salomo und damit auch die Brüder, die die Bibel erwähnt, Legende, aber die beschriebene Praxis ist hundertfach belegt. Jakob hatte seinerseits Esau mehrfach betrogen. Er war der Gewitzte, dem immer was einfiel, der, oft mit Hilfe seiner Mutter, den Älteren regelmäßig nicht nur austrickste, sondern mit großem Aufwand, sozusagen mit krimineller Energie, um sein Recht brachte. Nachdem er es endgültig übertrieben hatte, war er weggegangen und 20 Jahre lang fortgeblieben. Da hatte er zwar zwei Frauen und zwei Nebenfrauen gefunden und reichlich Vieh erwirtschaftet, aber auch das war nicht ganz mit rechten Dingen zugegangen, sodass er es vorzog, in der Nähe Esaus zu leben statt in der Nähe seines Schwiegervaters und seines Schwagers. Nebenbei ist das ein interessanter Hinweis auf Siedlungspraktiken von Nomaden: Sie gehen nur in Ausnahmefällen dahin, wo sie keinerlei verwandtschaftliche Beziehungen haben. Jakob war darauf eingestellt, dass er sich das Siedlungsrecht in der Nähe Esaus werde erkaufen müssen, und schickte einen beträchtlichen Teil seiner Herde voraus, damit Esau ihn sich nehmen könne, also mit sehr geringer personeller Ausstattung. Für den Fall, dass seine Schätzung, was sein Bruder wohl haben wolle, zu gering ausgefallen sein sollte, erstellte er mit einigem Abstand noch mehrere solcher Kontingente. Ihm war Angst und bange und er flehte Gott an, ihn der Hand seines Bruders Esau zu entreißen (32,12), der ihm mit großer Mannschaft entgegenkommt. Er sortiert die Kinder zu seinen vier Frauen und die hintereinander, was ich so verstehe, dass er auch die, sortiert nach der Wichtigkeit, die sie für ihn haben, dem Esau anbietet. Der aber will gar nichts von ihm, die Leute hat er nicht mit, um mit Jakob zu kämpfen oder ihn auszurauben, sondern um ihm einen großen Bahnhof zu machen. Esau läuft „ihm entgegen, umarmte ihn und fiel ihm um den Hals; er küsste ihn und sie weinten“ (33,4). Esau versteht das alles nicht, er hat nicht einmal eine Spur von dem in sich, was Jakob denkt. „Wer sind die dort bei dir?“, fragt er in Richtung der Frauen und Kinder, und: „Was willst du mit dem ganzen Auftrieb dort?“ bezüglich des Viehs. Er kommt nicht einmal im Entferntesten auf die Idee, dass Jakob ihm etwas schuldig sei. Selbst als der ihm erklärt, dass er ihm die Herden schenken wolle, lehnt er das mit einem Argument ab, das ausschließlich persönlich, familiär ist: „Ich habe selber genug, Bruder. Behalte, was dir gehört.“ (33,9) Dabei hätte er auch innerfamiliär gesehen rechtlich einen Anspruch auf Wiedergutmachung für den früheren Betrug und aus dem Gewohnheitsrecht seiner Zeit selbstverständlich auch einen auf Entschädigung dafür, dass Jakob in seinem Land leben will und dort Ressourcen verbrauchen wird. All das lehnt er ab, er freut sich nur, dass sein Bruder wieder da ist, sonst ist in ihm nichts. Wenn das mal nicht das Angesicht Gottes ist! Es ist der betrogene Bruder, der dies zeigen kann, und er bleibt der Betrogene. Er bleibt vom Heil ausgeschlossen, nicht offensiv, aber tatsächlich: Edom wird nicht Teil des „auserwählten Volkes“. So erzählt es die Bibel, Mohammed nimmt das anders wieder auf und entwickelt das Heil von Ismael her, dem ältesten Sohn Abrahams, der allerdings Esaus und Jakobs Onkel war, also unser Gerechtigkeitsproblem zwischen Esau und Jakob nicht löst. Lediglich die Ausgangsstruktur ist gleich und bei Mohammed gewinnt der Benachteiligte am Ende einen Vorteil. Hier weiß man das in der konkreten Geschichte nicht, Esau verschwindet ab jetzt weitgehend aus der Erzählung. Es wird lediglich noch berichtet, dass die Brüder ihre Wandergebiete weitgehend trennen und dass sie ihren Vater nach dessen Tod gemeinsam begraben. Esau bleibt der einfache Mann, dem es gutging in seinem Leben. Sein Bruder hatte ihm Streiche gespielt, sein Vater hatte

ihn irrtümlich nicht richtig gesegnet, aber das alles war ihm nicht gar so wichtig. Er hatte genug für ein gutes Leben für sich und seine Leute und das war wichtig. Heil, Zukunft, Erstgeburtsrecht, da hatte er noch nie viel drauf gegeben. Jakob war darauf eingestellt, mehr oder weniger all seinen Besitz und zumindest einige seiner Frauen und Kinder zu verlieren, um Gottes Versprechen, das „Gelobte Land“, wie es später heißen wird, zu gewinnen. Esau hat alles und will nichts gewinnen. Damit verpasst er zwar das Heilsversprechen für die Zukunft, besitzt aber jetzt schon das Heil. Er kann Gott in seinem eigenen Auftreten sichtbar machen, den Gott, den Jakobs Nachfahren als eine verstehen werden, deren Angesicht man nicht sehen kann, ohne zu sterben. Exodus wird das ja sehr deutlich machen, dass nur Mose Gottes Angesicht sehen kann, ohne dass er stirbt. Auch das Bilderverbot kommt ja genau daher. Esau tritt mit Gottes Angesicht auf und er und Jakob leben genau deshalb gut dabei. Das ist neben aller Zeitgebundenheit der Vorstellung theologisch eine vertrackte Figur. Dem Einen ist das Heil versprochen, denkt er zumindest und unsere Geschichte affirmiert es, und der Andere sucht es gar nicht erst, weil er es schon zu haben meint. Genau der aber ist es, der dem Heilsversessenen das Angesicht Gottes, also das Heil zeigt. Das „auserwählte Volk“, die „Auserwählten“ ganz allgemein, also diejenigen, die Gottes Heilsversprechen, das ja allen Menschen gilt, auf sich selbst beziehen, finden Gottes Angesicht immer nur im Angesicht ihrer Geschwister, die genau auf dieses Heilsversprechen nichts geben. Die Ungläubigen sind es, zu denen wir Gläubigen uns unter Bewahrung unseres Glaubens uns bekehren müssen. Sie sind es, die uns einfach so annehmen als Geschwister, ohne dass Gott ihnen das irgendwie besonders auferlegt hätte. Sie wollen nichts von uns, sie haben selber genug. Wohlgemerkt, das sagt die Bibel, und sie sagt es ganz am Anfang ihrer Erzählung von Gott und derer Geschichte mit ihrem Volk. Die Heilsgeschichte, soll das wohl heißen, bleibt eine Heilsgeschichte, eine Geschichte von Gott mit dir, aber dein davon ausgeschlossener Bruder Esau hat es nicht nur nicht schlechter, er ist auch derjenige, zu dem du beständig zurückkehren musst, wenn du Gott finden willst. Gott ist niemals innen, Gott ist draußen, jenseits der Grenze, auch jenseits von Staat, Sprache, Kultur, innerhalb derer wir Gott zu definieren gelernt haben. Und genau diejenigen, die diesbezüglich draußen zu sein scheinen, die Flüchtlinge und Migrantinnen, die unsichtbar Gemachten, zeigen dir beständig, dass sie genau innerhalb deiner Grenzen leben, in der Selbstverständlichkeit deines Gemeinwesens, deiner Sprache und Kultur. Nochmals, in der Negation deiner Identität liegt kein Heil, aber da zeigt sich das Angesicht Gottes.